

PJ- Bericht – Salzkammergutklinikum Bad Ischl Österreich

20.05.2019-08.09.2019

A) Unfallchirurgie

Arbeitszeit: 7:00-14:30 (offiziell von der Uni Wien vorgegeben)

Aufgabenbereich: OP-Assistenz, Erstversorgung, ggf. Visite

Die erste Hälfte des Tertials habe ich auf der unfallchirurgischen Station verbracht. Von der Personalabteilung wird man sehr freundlich aufgenommen, man erhält problemlos Klinikkleidung und wird zur Station gebracht. Bei unserer Ankunft auf der Station (2PJler) waren die Ärzte etwas überrascht, dass wir kommen und erweckten den Eindruck, als wäre zuvor noch kein PJler dort gewesen. (Die letzte PJlerin war gerade einmal 2 Wochen weg.) Leider gab es keine Einführung in die Örtlichkeiten oder Aufgabenbereiche der PJler.

Die meiste Zeit haben wir im OP assistiert, hier lernt man durch die hohe Zahl der OPs dazu. Nähen durften wir hier sehr selten, da hierzu nicht genug Zeit und Geduld vorhanden war. Das OP-Programm wurde oft sehr in die Länge gezogen, sodass man als PJler auf seinen Dienstschluss achten sollte, da man sonst für jede OP am Nachmittag bleiben muss, obwohl es einen (bezahlten) Rufdienst dafür gibt.

Hygienevorschriften wurden leider von ärztlicher Seite nicht immer eingehalten. Im Gegensatz dazu achtet das OP-Pflegeteam sehr auf Verhaltensregeln und Hygiene im OP. Das Team ist wirklich klasse! Sie kennen jeden PJler und sind immer hilfsbereit.

Wenn sich die Zeit ergab, waren wir PJler in der Ambulanz. Die Assistenzärzte sind dort wirklich nett und waren bereit, uns etwas zu zeigen. Wir konnten viel fragen und je länger wir dort waren, desto mehr Patienten durften wir selbst mitbehandeln. Das Nähen kam jedoch auch hier leider zu kurz.

Der Tonfall im OP als auch auf der Station ist von ärztlicher Seite insgesamt sehr ruppig, besonders PJlern gegenüber ist die Stimmung nicht immer freundlich. Dabei lassen die Oberärzte Studenten gerne mal spüren, dass man nicht erwünscht ist (außer natürlich als OP-Assistenz). Auch frauenfeindliche Kommentare oder Bezeichnungen wie „ich brauche eine von den beiden Hübschen im OP“, wenn man mal wieder den Namen der PJler nicht wusste, empfand ich als unangemessen innerhalb des Arbeitsverhältnisses.

In der Frühbesprechung wird ohne Rücksicht darauf, ob noch andere Personen zuhören, untereinander gestritten. Lästereien unter Kollegen kommen hier auch nicht zu kurz. Sehr unangenehm! Auch vor den Patienten ist es vorgekommen, dass Kollegen beschimpft wurden.

Die verpflichtenden PJ-Weiterbildungen gibt es nicht und auch sonstige Weiterbildungsmöglichkeiten werden nach mehrfacher Nachfrage nicht ermöglicht. „Ich halte davon nichts“, ließ die Chefin schon an Tag 2 verlauten.

Fachlich werden die Patienten trotz der unfreundlichen Stimmung gut behandelt. Die Chefin kennt jeden Patienten und ist fachlich in allen Bereichen informiert. Hier kommt wirklich kein Patient zu kurz!

B) Allgemeinchirurgie

Arbeitszeit: 7:00-13:15Uhr

In der Allgemeinchirurgie wurden wir freundlich begrüßt und uns gegenüber war die Stimmung freundlich. Wirkliches Interesse für uns konnte jedoch keiner der Ärzte aufbringen. Nach der Morgenbesprechung und Visite haben wir die elektiven Aufnahmen für Gastro/Colo gemacht. Danach gab es meistens nicht mehr viel für uns zu tun, sodass wir oft bis zur Mittagsbesprechung warteten und dann nach Hause gingen. An einigen Tagen kam es vor, dass wir nach einer Stunde nach Hause geschickt wurden, weil es keine Tätigkeiten für uns gab.

Ab und zu war einer von uns PJlern mit im OP. Dieser war allerdings oft nicht chirurgisch besetzt, sodass es in manchen Wochen gar kein OP-Programm gab. Der Begriff „Sterilität“ wurde von ärztlicher Seite hier sehr unterschiedlich ausgelegt. Leider hat sich aufgrund der hohen hierarchischen Struktur und der Wutausbrüche einiger Ärzte kaum jemand getraut, etwas dagegen zu sagen! Die Pflege im OP verhielt sich trotzdem immer korrekt und freundlich.

In einer OP mit dem Chef knotete dieser mit dem Nadelhalter + Nadel in der Hand einen Faden. Ich ließ den Haken aus der Angst, dass er mich damit stechen könnte, los. Daraufhin bäumte er sich vor mir auf und schrie: „Wenn ich dich steche, dann kannst du schreien, aber den Haken lässt du nicht los!“.

Zieht euch bitte IMMER zwei paar Handschuhe im OP an und lasst euch von so etwas nicht einschüchtern! Die Gesundheit geht vor.

Der Umgang mit Problemen war auf dieser Station generell schwierig. Es wurde in schwierigen Situationen lediglich nach einem Schuldigen gesucht, dem man seine Wut aufladen konnte. Konstruktive Kritik und die Suche nach Lösungsstrategien waren hier völlig fremd. Dass am Ende die Patienten darunter leiden, schien dabei keine große Rolle zu spielen.

Das Wohl der Patienten lag mir auf dieser Station sehr am Herzen und es schockierte mich, den Umgang der Ärzte mit den Patienten zu sehen. In der Mehrzahl der Fälle wurde bei der Visite über und nicht mit den Patienten gesprochen. Höchstens eine Frage pro Patient wurde beantwortet. Die Antwort fiel dabei leider oft sehr pampig aus. In vielen Fällen wurden Fragen und Anmerkungen gänzlich übergangen, besonders bei Patienten höheren Alters, die oft als „dumm“ und „geistig eingeschränkt“ stigmatisiert wurden. Jeden Tag kam es vor, dass Patienten grundlos bei der Morgens Visite angeschrien wurden. Dies passierte oft bei harmlosen Fragen wie „welche Untersuchung bekomme ich heute?“ oder „Wird heute noch ein CT gemacht?“. Dass Patienten daraufhin regelmäßig Tränen in den Augen hatten, hat leider keiner mehr gesehen.

Auch medizinisch wichtige Angaben wie „ich habe Atemnot“ wurden bei der Visite oft übergangen und nur auf weitere Nachfragen hin untersucht. Medizinisches Interesse unsererseits wurde dann oft belächelt oder mit blöden Sprüchen kommentiert. Bsp: „Aus dem Alter, in dem man ein Stethoskop bei sich trägt, bin ich raus“. Die Pflege, die sich auf der Station sehr gut mit den Patienten auskannte, wurde oft nicht ernstgenommen und ebenfalls grundlos angeschrien. Ohne die Pflege würde es den Patienten auf dieser Station sehr viel schlechter gehen! Großes Lob hier an das Pflegeteam.

Bald kommt ein neuer Chef, der auch schon ein paar Tage hier gearbeitet hat. Bei ihm durften wir kurze Vorträge über neue Studien vorbereiten und in der Morgenbesprechung halten. Er plant, einiges hier zu ändern. Zukünftige PJler sollen wieder die akuten Aufnahmen und die Ambulanz mitbetreuen. Und auch das Operationsspektrum wird sich voraussichtlich erweitern.

Unterkunft: Die Zimmer sind sehr günstig (150€), modern eingerichtet, mit eigenem Bad. Das Zimmer wird einmal in der Woche geputzt und die Dienstkleidung wird ins Zimmer gebracht. Die Wohnheimküche ist insgesamt in einem guten Zustand, das Geschirr muss man selbst mitbringen. Die Wohnungsvermittlung ist unkompliziert, man kann sogar spontan für Gäste Zimmer für ein paar Tage mieten.

Es ist sinnvoll, in dem Ort ein Auto zu haben. Es fahren zwar ein paar Busse, jedoch nicht so häufig und auf Dauer nicht ganz günstig.

Bezahlung: Pro Monat bekommt man für das PJ 650€ abz. 100€ für die verpflichtende Krankenversicherung.

Wer möchte, kann OP-Rufbereitschafts-Dienste für ca. 65€ übernehmen. Dort wird man meistens gar nicht angerufen :)

Bewerbung: sehr unkompliziert, die Bewerbung erfolgt direkt über das Krankenhaus. Manchmal war es schwierig, den richtigen Ansprechpartner zu finden, jedoch sind die Damen und Herren der Verwaltung sehr freundlich.

Fazit: Die Umgebung ist wunderbar und man kann hier einen tollen Sommer verbringen! Viel gelernt und eigenständig gearbeitet haben wir PJler hier leider nicht. Die Station ist also nur zu empfehlen, wenn man früh am Nachmittag frei haben und seine Freizeit genießen möchte. Wenn man den Anspruch an sich hat, in dem Tertial etwas zu lernen, sollte man sich über andere Häuser informieren (unter Vorbehalt, möglicherweise wird es unter dem neuen Chef besser!).